

Starhemberg hat's geschafft!
Trauung mit der Burgschauspielerin
Kora Gregor
Eigenbericht der NS-Pressa

ck. Wien, 3. Dezember. Donnerstagvor-
mittag wurde in der kleinen Kirche am Rah-
lenberg Fürst Starhemberg mit der Burg-
schauspielerin Kora Gregor getraut.
Nur wenige Personen wohnten der Trauung
bei. Dank der strengen polizeilichen Über-
wachung ist es zu keinen Zwischenfällen ge-
kommen.

Die erste Ehe Starhembergs wurde be-
kanntlich vor kurzem von den kirchlichen Be-
höörden geschieden. Diese Entscheidung
hat in der katholischen Öffentlichkeit große
Verwunderung hervorgerufen, da nach dem
zwischen Cesterreich und dem Vatikan ab-
geschlossenen Konkordat eine katholische Ehe
in Cesterreich unlösbar ist. Der gewöhnliche
Sterbliche kann also demnach keine zweite
Ehe mehr eingehen. Der Vatikan hat
allerdings im Falle Starhembergs eine
Ausnahme gemacht.

Kora Gregor soll, wie in Wien erklärt
wird, aus einer kaiserbaher halbjudischen
Zuwerkelfamilie stammen. Sie ging
in Wien zur Bühne, wo sie am Deutschen
Volksoper und am Theater in der Hofstraße
längere Zeit spielte. Darnach hielt sie sich einige
Jahre in Hollywood auf. Seit drei Jahren ge-
hört sie dem Burgtheater an. Sie wird, wie
wir erfahren, auf Wunsch ihres Mannes, ihre
Tätigkeit am Burgtheater auch in Zukunft nicht
aufgeben. Es dürfte in der Geschichte der Star-
hembergs einmalig sein, daß ein Mitglied ihrer
Familie auf der Bühne auftritt. Kora Gre-
gor soll anscheinend den Namen Starhemberg,
der in der letzten Zeit in Vergessenheit zu ge-
raten drohte, wenigstens auf den Brettern, die
die Welt bedeuten, wieder zu Glanz und Ruhm
führen. Denn Ernst Rüdiger Starhemberg
dürfte auf der politischen Bühne wohl die letzte
Rolle gespielt haben.

Sarraut
verweigert Rückkehr Abd el Krim's
Neue blutige Unruhen befürchtet
Eigenbericht der NS-Pressa

g. Paris, 2. Dezember. Nordafrikaminis-
ter Sarraut, der vor der Algerien-
kommission der Kammer über seine Pläne
und Auffassungen Auskunft gab, hat sich
gegen eine Rückkehr Abd el Krim's
aus der Verbannung mit der aus-
sagekräftigsten Begründung ausgesprochen,
mit einer solchen Maßnahme sei die Gefahr
eines neuen Ausflammers der blutigen Un-
ruhen von einst zu befürchten. Er hat ferner
erweitert seine Reformpläne erläutert, die
sichtlich beeinflusst waren von der Erkenntnis,
daß zur Stützung der französischen Kolonial-
herrschafft endlich Durchgreifendes ge-
schrieben müsse. Freilich stoßen die geplanten Abwehr-
maßnahmen gegen die Hungersnot und
andere Reformpläne auf die bekannten
finanziellen Schwierigkeiten. Infolgedessen soll die
Propaganda ausbleiben. Es sollen ver-
schiedene nordafrikanische Sender er-
richtet werden, die den angeblichen gefähr-
lichen Einfluß des italienischen Senders Bari
bekämpfen sollen. Ferner werden Maßnah-
men gegen Religionen- und Rassengegensätze
angefündigt. Eine Verständigung über die
von der Blum-Partei geforderte Ausdehnung
des französischen Völkerrechts auf neue Ein-
geborenenkategorien ist bisher nicht erzielt
worden.

J. Schueler-Forellt
Die Hflandstöchter
und ihre Freier
HEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERKHAUSA
(H. Fortsetzung)

„Ja verstehe dich ja, mein Vlies. Wein' doch nicht,
um Gottes willen! Es wäre ja bloß der elzige Aus-
weg, den es überhaupt gibt.“

Aus der Richtung, in der die Wila lag, drang ein
mutter Haal. Möglicherweise rührte er von den eisernen
Rolläden her, mit denen die großen Terrassenfenster des
Nachts verschlossen wurden. James und Margot waren
unwillkürlich zusammengeschreckt.

Beide Hände um seinen Hals werfend, sehte sie nun
zu ihm auf: „Ja will nicht ohne dich sein!“

„Was dann?“

„Mit dir leben, James.“

„Du kannst doch nicht, Margot!“ entgegnete er mit
einem Scheln, in dem schon Hoffnung stand. Ein Wagen
kam die Straße herauf und veranlaßte das Paar in den
Schatten zu treten.

Margot's „Doch!“ erklang unter einer wilden Hül
von Klaffen.

Der Bediente behauptete am anderen Morgen, als
man Margot's Zimmer leer fand, er habe am Abend
einen Schrei gehört. Einen wilden, lauten Schrei. Ob
er vom Park oder von der Straße her gekommen sei,
habe er nicht zu unterscheiden vermocht.

Es war in der zweiten Pause der Galavorstellung,
als der Clown Dasso des Jirkus Murray folgende
Depesche angedrängt bekam:

„entreise zwölf Uhr sechsundzwanzig.
James.“

„James?“ sagte Dasso, nahm den kleinen Spiegel von
der Wand und besah sein geschminktes Gesicht. Es sah

Ueber 100 000 Morde in Madrid

Allgemeine Hungersnot — Die letzte Hoffnung der Bevölkerung ist Franco

Paris, 2. Dezember. Der „Jour“ veröffent-
licht eine Unterredung seines Mitarbeiters
mit einem jungen Spanier, der aus Madrid
nach Frankreich geflohen ist. Nach diesem
Bericht vertreten heute bereits 90 vom
Hundert der Bevölkerung von
Madrid die Sache des Generals Franco.
Viele von ihnen seien früher noch Nationalisten
gewesen, hätten sich aber unter dem Druck
der roten Zwangsherrschaft nationalen Ide-
alen zugewandt.

In Madrid herrsche allgemein Hunger.
Eine vierköpfige Familie erhalte
z. B. als einzige Nahrung an einem Tag ein
Pfund Salz an einem anderen Tage 200
Gramm Zucker, manchmal ein Pfund Boh-
nen. Grundsätzlich solle jede Person
täglich 50 Gramm Brot erhalten, doch in
Wirklichkeit gäbe es überhaupt nicht.
Offiziell bekommt die rote Soldateska als
einzige Nahrung für den Tag 24 Schoten
zugestellt. Nur die Internationale Brigade
sei gut ernährt. Sie lege sich zu einem
großen Teil aus Franzosen zusammen, wäh-
rend ihre militärischen und politischen An-
führer Sowjetrußen seien. Diese letzteren
seien es gewesen, die die Valencia-Pölsche-
wischen zur Ueberführung nach Barcelona
veranlaßt hätten, um einer Volkshebung
in Katalonien auf diese Weise vorzubeugen.

In Madrid allein seien während der er-
sten sieben Monate des spanischen Bürger-
krieges 62 000 zugestandene und etwa 40 000
bis 50 000 noch nicht zugestandene poli-
tische Morde von roter Seite ver-
übt worden. Ein Milizsoldat habe ihm vol-
len Stolz erklärt, daß er allein bereits 631
Mordtaten seit Ausbruch des Bürgerkrieges
auf dem Gewissen habe.

Von einer Versorgung der Stadt mit
landwirtschaftlichen Erzeugnissen könne fast

nicht mehr die Rede sein. Schon vor einem
Jahr hätten die Milizsoldaten sämt-
liche Ernten in der weiteren Umgebung
der Stadt gestohlen. Seither weigerten
sich die Bauern, überhaupt noch neue Aus-
saaten vorzunehmen.

Anwerbung französischer Reserveoffiziere

Die Pariser Zeitung „Epoque“ druckt den
Wortlaut eines vertraulichen Rundschreibens
des linksgerichteten „Bereinigung ehemaliger
Reserveoffiziere“ ab. Das Blatt erklärt dazu,
daß es sich hier um die Anwerbung linksstehen-
der französischer Reserveoffiziere für die sow-
jetischen Milizen handle, denen ein Mo-
natsgehalt von 4000 Franken gewährt
wird, das sich für Verheiratete verdoppelt. Eine
Lebensversicherung decke das mit der Einstel-
lung verbundene Risiko.

Amerikanische Kommunisten für Kollapanen

In Zusammenhang mit der von der ameri-
kanischen Bundesoberbehörde beantragten Un-
tersuchung von freiwilligen für Kollapanen
werden sensationelle Enthüllungen erwar-
tet. Offenbar beschäftigen sich damit die in der
Zeitung „Herald and Examiner“ am 7. Novem-
ber gemachten Angaben, nach denen allein aus
dem Bezirk Chicago etwa 1000 freiwilli-
ge nach Spanien entsandt worden sein sol-
ten. Da bisher angenommen wurde, daß die
Mitglieder der auf der Seite der Spanierbol-
schewisten kämpfenden Brigaden „Abraham
Lincoln“ und „George Washing-
ton“ hauptsächlich aus Newyork und anderen
Städten des Ostens zusammengezogen wurden,
wird die Untersuchung der Geheimpolizei zum
erstenmal einen tiefen Einblick in die tatsäch-
lichen Anwerbungsmaßnahmen der amerikani-
schen Kommunisten für Kollapanen gewähren.

Giftmordversuch an Marschall Blücher

Berggiftung des Mittageßens im Transsibirica-Expreß

Warschau, 2. Dezember. Einer Meldung
des „Geprech Porann“ aus Moskau zufolge
wurden unlängst sieben Angestellte
der transsibirischen Eisenbahn
Moskau — Wladiwostok erschossen,
und zwar zwei Schaffner, der Koch und sein
Gehilfe sowie drei Kellner des Speisewagens.
Die Erschossenen sollen einen Giftmordan-
schlag auf den Chef der Roten Armee im
fernen Osten Marschall Blücher, und
seine Umgebung verübt haben.

Der „Geprech Porann“ berichtet dazu fol-
gende Vorgeschichte: Nach der Einnahme des
Mittageßens im Speisewagen des Zuges in
dem Marschall Blücher reiste, seien plötzlich
mehrere Personen erkrankt. Vier höhere
Offiziere seien gestorben, während
zwei nach längerer Krankheit gerettet wer-
den konnten. Bei den übrigen Personen seien
die Vergiftungserscheinungen leichter Natur
gewesen. Marschall Blücher selbst habe an
dem Mittageßen zufällig nicht teil-
genommen. Man habe sofort eine Unter-
suchung vorgenommen, konnte aber nichts
finden, worauf die Vergiftung zurückzufüh-
ren sei. Jedenfalls habe man das gesamte
Personal des Wagens zum Tode verurteilt
und auch erschossen. „Geprech Porann“ er-
innert daran, daß feinerzeit der Oberste

Chef der mongolischen Volkrepublik, Demid,
ebenso in einem Speisewagen vergiftet
worden sei.

454 rote Flugzeuge abgeschossen

Glänzende Leistungen
der italienischen Spanien-Regimenter

Eigenbericht der NS-Pressa

g. Rom, 3. Dezember. Die Gesamtverluste
der roten Luftwaffe in Spanien und der ita-
lienischen Freiwilligen-Pilger werden auf
Grund authentischer Ziffern vom „Messa-
gero“ veröffentlicht. Danach haben die ita-
lienischen Regimenter seit Beginn des Bürger-
krieges in Spanien 454 Flugzeuge der Bol-
schewisten abgeschossen. Die veröffentlichte
Ziffer gibt zugleich eine interessante Auf-
stellung über die Herkunft der vernichteten
Maschinen. Von der italienischen Regiments-
luftwaffe sind dagegen nur 35 Flugzeu-
ge gefallen. Die übrigen bis die glänzenden
Leistungen der italienischen Freiwilligen-
Piloten in Spanien unter Beweis stellt, ist
zugleich auch die schlagkräftigste Widerlegung
jener Märchen wonach die rote Luftwaffe
sich glänzend bewährt und die italienische
verlangt habe.

Südlawien anerkennt Franco

Anerkennung durch Polen soll bevorstehen
Eigenbericht der NS-Pressa

g. Rom, 3. Dezember. Wie die italienische
Presse aus Salamanca meldet, hat die jugo-
slawische Regierung die national-
spanische Regierung des General Franco an-
erkannt. Die Anerkennung durch Polen soll
in aller nächster Zeit ebenfalls erfolgen.

Wie aus Tokio gemeldet wird, wurde bei
dem am Donnerstag eriolaten Notenaus-
tausch im Auswärtigen Amt über die so-
wjetische Anerkennung Mandschukuo bzw.
Nationalspaniens von beiden
Seiten übereinstimmend festgestellt, daß Man-
dschukuo und das nationale Spanien in dem
Ziele einig seien, den beständigen Antreiben
der Komintern tatkräftig zu begegnen und so
zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und des
Friedens in der Welt beizutragen.

In der spanischen Seelandtschaft
in Tokio land eine lehrliche Flaggenschif-
fung Hait, der der Posthalterat Kordel
als Vertreter des erkrankten deutschen Bot-
schafers und der italienische Posthalter A-
uriti ihre Glückwünsche zur Anerkennung
Nationalspaniens durch Japan ausdrückten.

300 sowjetrusische Bomber für China

Newyork, 2. Dezember. Nach einem Be-
richt der Associated Press sind in Canton zwanzig
zweimotorige Sowjetflug-
zeuge eingetroffen. Das amerikanische Nach-
richtendienst stellt fest, daß es sich bei diesen
Flugzeugen um die erste Rate einer Lieferung
von insgesamt 300 sowjetrusischen Militär-
flugzeugen handelt. Der Rest der riesigen Lie-
ferung befindet sich auf Grund zuverlässiger Mit-
teilungen entweder bereits in Sian oder sei von
Sowjetrußland her im Anrollen.

Vertrauensvotum für Janion

Spann gegen Gerüchte in der Kolonialfrage
Brüssel, 2. Dezember. Die belgische Kammer
hat am Donnerstag die große politische Aus-
sprache über die Regierungserklä-
rung abgeschlossen. Bei der Schlus-
stimme um 11 Uhr über das Vertrauensvotum wur-
den 129 für und 52 Stimmen gegen die Regie-
rung abgegeben; vier Abgeordnete haben sich
der Stimme enthalten.

Der Londoner Korrespondent der „Brüsseler
Metropole“, der russische Jude Volia-
low hatte durch Verbreitung eines treuen
Schwindels das seine zur Vergiftung der
internationalen Atmosphäre getan. Gegen
diese, Deutschland der Sabotier nach fremden,
insbesondere belgische Kolonialbestrebungen
dächtigenden Äußerungen wandte sich nunmehr
eine Erklärung des Außenministers Spaal
im Senat. Der Außenminister stellte unter
lebhafter Zustimmung fest, daß die belgische
Regierung niemals mit irgendeinem Vor-
schlag, der die Integrität der Kongokolonie
zum Gegenstand gemacht hat, befaßt worden
sei. Er erinnerte in diesem Zusammenhang
auch an frühere klare Erklärungen des fäh-
ren und des Reichministers Dr. Gorbels.
Man könne daraus den Schluß ziehen, so er-
klärte Spaal, daß die verantwortlichen deut-
schen Kreise jeden Gedanken, an dem belgi-
schen Konga zu rühren, ablehnen. Die bel-
gische Regierung werde zudem niemals Wil-
lassen, daß an die Integrität der Kolonie ge-
rührt werde.

teinen Zweifel, er war es selbst. Mit kupferner Nase,
roten Flecken auf den Wangen und einer mächtigen
Glatze, die in allen Farben spiegelte. Aber der andere,
der sich „James“ nannte, wer das war, das wusste er
nicht.

Er legte sich auf den Koffer, der seine Toiletten-
gegenstände enthielt und dachte nach. —
James — Einmal hatte es einen Dampfer dieses
Namens bei Murray gegeben. Aber der war tot. Regel-
recht gestorben. In der Manege. Von einem eifer-
stichtigen Vödemännchen mit einem einzigen Biß in
den Hals ins Jenseits befördert. Er hatte es selbst mit
angesehen. Der konnte es also nicht sein.

„James?“ Ihm war, als könnte er den Zusam-
hang mit dem Träger dieses Namens eher finden, wenn
er den Namen deutlich gegen die Holzwände der Gar-
derobe sprach. Er fand sie aber nicht. Hundert andere
Menschen hielten ihm ein. James nicht.

„James!“ sagte er verbissen und suchte in seinen Er-
innerungen unter Akrobaten, Feuerkesslern, Trapez-
künstlern, Jongleuren und Kunstreitern. „James“ war
nicht darunter.

Als seine Nummer kam, trittete Dasso in die Manege.
Brüllendes Gelächter empfing ihn, als er, die Fäße in
riesengroßen Schlappschuhen, bei jedem Schritt die Säge-
spane aufwirbelte. Er warf einen komisch verzweifelten
Blick über die dichtgedrängten Menschenreihen, rang die
Hände, kniete nieder und begann zu lachen, presste das
Gesicht in die Sägepanne und schluchzte: „James!“

Sein Partner, erst verblüfft, witterte einen neuen
Einsatz. „Wen suchst du denn, Dasso?“

Die rote Nase schaute die Sägepanne von sich. „James!“

„Wer ist denn James?“

„Ich weiß es nicht!“

„Sieht er denn hier unter den Sägepannen?“

„Ich weiß es nicht!“

„Nein — nein,“ meinte dieser händeringend. „Nein —
nein! — Ach, mein James! James, wo bist du?“ Und
unter den dröhnenden Nachhallen des Publikums be-
gann seine Suche aufs neue.

Als der Clown Dasso eine Viertelstunde später die
Holztreppe seines Wagens hinaufflieg, hatte sein Ge-
dächtnis das letzte ausgegeben. Da bin ich aber neu-
gierig, dachte er, während er sich abschminkte, wer dieser
James sein wird.

Zwölf Uhr sechsundzwanzig wollte er ankommen. Da
hatte man also noch eine halbe Stunde Zeit. Aus dem
großen Zelt drangen jetzt helles, nadelspitze Schreie. Die
Lustakrobaten absolvierten ihre Nummer.

Die „Teepuppen“, so nannte man bei der Truppe das
halbe Hundert Girls, hatten noch Licht in ihren Wagen.
Dasso lief hinüber und lächelte, als eine Hand sich aus
einem der offenen Fenster stahl. Die Dange dagegen-
legend, brühte er einen Kuß darauf.

Im Vorübergehen warf er einen Blick zu den Klau-
tieren hinein. Der Dampfer, der eben eine Schraume
verband, die ihm ein süßliches Tigerweibchen gefalgen
hatte, nickte ihm zu.

„Diese Viecher freßen dich schon noch einmal!“ warnte
Dasso und half ihm, die Mullbinde kunstgerecht um die
verletzte Hand wickeln. „Ist dir ein gewisser James
erinnerlich?“

„Nein,“ kam es verärgert zurück. „Ich habe Wichtigeres
zu denken, als an einen James. — Mit der Wöwin ist
es wieder einmal nichts.“

Dassos Gedanken wurden einen Augenblick abgelenkt.
„Sie ist zu nervös,“ meinte er. „Genau wie die Frau
unseres Direktors. Da bleiben dann die Kinder aus.“

Das Lachen des Dampfers klang ihm noch nach, als
er schon ein großes Stüd durch die Zeltstadt gegangen
war.

Fernzug Köln.
Ankunft: 12.20.
Niemand hätte in dem eleganten Herrn, der in dunk-
lem Mantel und weichem Hut an der Sperre stand, den
Clown Dasso aus dem Jirkus Murray vermutet. Den
einen Handschuh abgestreift, steckte er sich eben eine
Zigarette in Brand, als die Schnellzugsmaschine in die
Halle stampfte.

(Fortsetzung folgt.)



Kopp in Bforzheim durchschlagen. Das das ein Ding der Unmöglichkeit war, ist selbstverständlich. Bei einer Lebensversicherung zog K. die Prämienbeiträge ein und unterschlug, um sich und seine Familie durchzubringen, rund 600 RM. Bei seiner Kollage, die vom Richter berücksichtigt wurde, blieb es bei fünf Monaten Gefängnis und 30 RM. Geldstrafe wegen Unterschlagung und Untreue.

Ein hoffnungsvoller Durstige

ist der ledige 18 Jahre alte Emil Schandy in Bforzheim. Als uneheliches Kind kam er in die Erziehungsanstalt und von dort in die Lehre. Er wurde vom Meister als fleißig und tüchtig bezeichnet. Trotzdem ihm manche Vergünstigung in der Lehre zuteil wurde, lohnte er die Gütlichkeit des Meisters damit, daß er diesem sein Fahrrad stahl und damit nach dem Müllgraben fuhr. Dort verunglückte er mit seinem Rad und das Besitztum war in die Brüche gegangen. Ein des Weges kommender junger Mann kaufte dem abenteuerlustigen Burschen das Rad für 8 RM. ab und um weiter zu kommen, entwendete Schandy aus einem Schuppen wieder ein Fahrrad. Er wurde erwischt und fand nun wegen Diebstahls in zwei Fällen, Betrugs und Landfriedensbruch vor dem Richter. Bei acht Monaten Gefängnis und vier Wochen Haft ist dem leichtsinnigen Jungen Gelegenheit geboten, sich in ein geregelter Leben einzurichten, was ihm bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis hoffentlich eine heilsame Lehre sein wird.

Anfrage wurde abgewiesen

Das interessante Urteil eines Schöffengerichtes

Man darf die Polizei auf Antrag eines Hauswirts eine Person aus dem Hause des Hauswirts entfernen. Auf diese Frage gibt ein Urteilstand eines Schöffengerichtes Antwort, der gerade die Polizeibeamten und Hauswirte bemerkenswert erscheint. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt war ein bisher nicht vorbestrafter Mann angeklagt.

Am 12. Juli dieses Jahres unternahm eine dem Angeklagten näherstehende Frau in ihrer Wohnung einen Selbstmordversuch durch Öffnen des Gasbrenners. Der Angeklagte, der über zu ihr hin kam, verhinderte in diesem Falle das Verbrechen. Er meldete den Vorfall dem versuchten Selbstmords sofort der Polizei. Gleich darauf erklärten auch der Sohn der Hauswirtin auf der Polizei, der den Antrag stellte, die Frau und den Angeklagten aus dem Hause zu entfernen.

Zwei Polizeibeamten erschienen in der Wohnung der Selbstmordkandidatin, die noch erschöpft auf dem Bett lag. Der Angeklagte war inzwischen auch wieder dort erschienen. Mehrfach forderten die Polizeibeamten nun den Angeklagten auf, die Wohnung zu verlassen, und auch die Frau sollte dies tun.

Da sich der Angeklagte immer wieder weigerte, das Zimmer zu verlassen, griffen die Polizeibeamten zu und verhafteten ihn aus dem Zimmer zu bekommen. Der Angeklagte streimte sich am Lärmpfeifen und am Treppengeländer fest, einem Beamten flog der Schädel vom Kopf und schließlich wurde K. in Polizeigewahrsam genommen.

Das Gericht stellte sich auf folgenden Standpunkt: Der Hauswirt hatte kein Recht, die Frau noch ihren Freund aus der Wohnung entfernen zu lassen, auch wenn sich die beiden, wie es öfter vorkam, laut gezanft haben. Ein polizeiwidriger Zustand lag beim Eintreffen der beiden Polizeibeamten in der Wohnung nicht vor. Es bestand auch nicht die Gefahr — in Anbetracht des erschöpften Zustandes der Frau — daß sich eventuell neue Szenen ereignen würden. Der Angeklagte wurde daher auf Reichsstrafe freigesprochen.

Der Teufel Stalin

Clara Zetkin über den roten Diktator

Die ehemalige kommunistische Reichstagsabgeordnete, Frau Maria Rees, die nicht nur das verbrecherische Treiben der KPD, aus nächster Nähe kennen lernte, sondern sich auch auf zwei Reisen durch die Sowjetunion einen tiefen Einblick in die erschütternden Zustände im roten „Paradies“ verschaffte, hat ihre Erlebnisse und Erfahrungen in einer aufschreckenden und packend geschriebenen Broschüre niedergelegt („Abrechnung mit Moskau“, Ribbelungen-Verlag, Berlin). Mit Erlaubnis des Verlages geben wir nachstehend eine Unterhaltung wieder, die Frau Rees mit Clara Zetkin im Frühjahr 1933 in Moskau führte:

„Clara Zetkin lebte in der Sowjetunion in einem goldenen Käfig. Sie war in Wirklichkeit eine Gefangene, die man vorzüglich behandelte, weil man ihren Namen bei der Arbeiterfront der Welt auszunutzen konnte und sich dieses Propagandamittel vor ihrem Tode nicht ohne unbedingten Zwang verschmerzen wollte.“

Es war für Stalin schwer, mit ihr fertig zu werden. Sie war wohl der einzige Politiker der Sowjetunion, der sich vor dem „Teufel“, wie sie ihn nannte, nicht beugte und innerhalb der Partei zu keiner Konzession bereit war, wenn sie auch nach außen hin schwieg oder gar zur Verteidigung der Partei bereit war oder bereit schien. Sie tat das lediglich aus Gründen der aus der alten Arbeiterbewegung übernommenen Parteidisziplin, in jener falschen Hoffnung, daß sich doch eines Tages eine Gelegenheit finde, die Stalinisten zu stürzen und einem System zum Siege zu verhelfen, das wirklich jenen Sozialismus verwirklichte, der ihr seit ihrem Eintritt in die Arbeiterbewegung vorgeschwebt hatte.

„Ich war erschüttert, sie so wiederzusehen. Ihr Körper war sichtlich verfallen, aber ihr Geist noch sehr reger. In einem langen Leben, das sie ganz und gar dem Marxismus verschrieben hatte, von dem sie auch trotz aller Enttäuschungen und Enttäuschungen in ihrem hohen Alter nicht mehr wegsand, hatte sie ein Maß von Enttäuschung und Erbitterung angehäuft, das nun, als ich bei ihr war, leidenschaftlich überquoll.“

„Glaube ihnen nichts, liebe Maria,“ sagte sie einleitend unter vielen Anstrengungen, „sie lügen, sie lügen immer und fürch-

terlich. Hedert war hier. Wir hat er gelogen. Alles soll gut in Deutschland stehen. Alles ist verloren. Dieses Gefindel hat die deutsche Arbeiterfront nur als Schemel für seine Machtgelüste benutzt. Der Schuft Neumann! Und unabhängig von Moskau, liebe Maria.“

Scharf und hart dann ihre anklagenden Worte gegen Stalin: „Der Teufel Stalin“. Und nach einer Pause, während ihr die Tränen über die Wangen tannen:

„Die Bauern in Sowjetrußland hungern entsetzlich! Dahin darf es in Deutschland nie kommen. Versprich mir, liebe Maria, dich immer einzusetzen für die deutschen Arbeiter.“

Bei der Beurteilung ihrer Einstellung darf man nicht vergessen, daß es zur Zeit des Beginnes der Blüte der Arbeiterbewegung keine andere „Geistesstätte der Arbeiter“ gab und daß der Nationalsozialismus geschichtlich notwendig wurde, weil die Arbeiterbewegung durch Uebernahme der marxistischen Theorie in eine Sackgasse geraten war, die es ihr unmöglich machte, jene großen geschichtlichen und nationalen Aufgaben zu lösen, die der Nationalsozialismus dann nützlich in Angriff nahm.

Clara Zetkin hielt es für unbedingt ratsam, daß ich die Sowjetunion bald wieder verlass. Sie konnte die Stimmung der deutschen Komminternvertretung mir gegenüber und erwartete von ihr nichts Gutes. Vor allen Dingen war sie der Ansicht, daß ich mich keinesfalls in ein „Erholungsheim“ nach dem Kaukasus oder der Arktis verschicken lassen dürfe.

„Du mußt fort,“ sagte sie immer wieder. „Ich werde dir helfen. Du bist energiegelicht. Du kannst deshalb in der Welt noch etwas leisten. Hier bist du ohnmächtig wie ich. Aber ich bin alt, mir helfen auch die Spritzen des Arztes nicht mehr!“

Wohlleicht haben sie ihr geholfen, rascher an der Kremelmauer beerdigt zu werden zur „größeren Ehre“ ihres Todfeindes Stalin, der sich nicht scherte, aus Propagandagründen ihre Urne zu tragen. Damit wurde ihr goldenes Gefängnis frei, jene Wille, die Stalin dann dem Lautsprecher Dimitroff schenkte, damit er u. ihren stolzen Männern sich besser auf die Referate vorbereiten könne, mit denen er die Arbeiter der Welt gegen das „Wohllieben“ der Sozialisten zu mobilisieren versuchte.

Jugend im Dienste der Völkerverständigung

Ein Wort des Reichsjugendführers Balduv von Schirach an die französische Jugend

Berlin, 2. Dezember. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Balduv von Schirach, der in Frankreich anlässlich eines privaten Besuches eine sehr herzliche Aufnahme fand, legt in seiner Zeitschrift „Wille und Macht“ die von Camille Chauvemp begonnene deutsch-französische Zweisprache fort. In seinen Ausführungen heißt es u. a.:

Die Annäherung unserer beiden Völker ist eine europäische Aufgabe von so zwingender Notwendigkeit, daß die Jugend keine Zeit zu verlieren hat, um an ihrer Lösung zu arbeiten. Die Worte des Führers

und jener eindrucksvolle Ausruf, den der französische Ministerpräsident Camille Chauvemp an unsere Jugend richtete, ermuntern uns junge Deutsche, diese Erkenntnis zu verwirklichen. Die Jugend hat das Recht, vielleicht sogar die Pflicht, gleichsam außerhalb der großen Politik, sich mit ihrerseits über geographische Grenzen und politische Schranken hinweg zu unterhalten. Sie hat nach einem Wort Adolf Hilters ihre eigene Solidarität. Die deutsche Jugend, die sich einer vom Auslande so häufig mißverständenen und dem fremden Beobachter oft

unbegreiflich erscheinenden Selbständigkeit aussetzt, soll nach dem Willen des Führers der deutschen Nation ihr eigenes Jugendleben führen, den Regungen ihres Daseins gehorchen und frei und unangewungen sowohl ihr Dasein im Innern des Reiches gestalten, als auch ihr Verhältnis zu den Jugendgemeinschaften der anderen Völker. Es entspricht dem Wesen und Geiste unserer Jugend-Organisation, wenn sie im Verkehr mit anderen Nationen nichts anderes zu gewinnen sucht, als die Kenntnis des fremden Volkstums. Sie hofft, in diesem ihrem Streben von allen anderen erzieherischen Kräften in der Welt verstanden zu werden.

Die Jugend ist der beste Volkshofier der Welt, sie ist unbefangen, freimütig und ohne den ewigen Argwohn, von dem die Diplomaten oft nicht zu heilen sind, weil es gewissermaßen ihre Berufskrankheit ist. Allerdings darf hinter dem Austausch der Jugendelite propagandistische Absicht stehen. Dies würde von vornherein alles verderben. Der einzige Programmpunkt eines von den Nationen organisierten Verkehrs ihrer Jugenden untereinander lautet: Gegenseitiges Sichkennenlernen. Das genügt. Die Verständnisse zwischen den Völkern beruhen in den meisten Fällen darauf, daß sie sich nie kennen gelernt haben.

Ich sehe es nun als meine Aufgabe an, zwischen der deutschen und französischen Jugend ein Gespräch zustande zu bringen, das von deutscher Seite nicht in schönen Anreden von mir bestehen soll, sondern in vielen persönlichen Unterhaltungen tausender junger Deutscher mit ebenbürtigen Franzosen. Wenn die aus dem Kriege heimgekehrten Frontkämpfer der beiden Nationen sogar Kameraden werden konnten, warum sollten nicht die Söhne und Enkel Freunde werden? Warum nicht? Jugend von Frankreich: Warum nicht?

Trikotwäsche

Benger's Ribana
in reicher Auswahl



Pforzheim Neuenbürg

Autoüberfuhr sechs Musiker

Ein Toter und fünf Schwerverletzte

Eigenbericht der NS-Press

rg. Kottwitz, 2. Dezember. Ein furchtbares Autounfall ereignete sich auf der Straße Jagorze — Dombrowa in Ost-Oberschlesien. Hier raste ein Kraftwagen in eine Gruppe von sechs Musikern, die auf dem Wege zu einer Veranstaltung waren, und überfuhr sie sämtlich. Alle sechs trugen schwere Verletzungen davon, an deren Folgen einer bereits starb. Obwohl der schuldige Kraftfahrer die Musiker selbst in das Krankenhaus brachte, hat sich niemand nach der Nummer des Wagens erkundigt, so daß er einfach fortfahren konnte.

Vorausichtliche Bitterung für Samstag; Allmähliche Beruhigung, Rührer.

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
das Giffumbonbon
das Wundermittel

Zu haben in Apotheken und Drogerien und wo Plakate sichtbar

Wildbad.

Zu einem Wegbau im Kleingebiet werden noch

Maurer und Hilfsarbeiter

eingestellt, Hin- und Rückfahrt frei!

Wilh. Maier, Baugeschäft.

Die gutsitzende Leibbinde kaufen Sie im



6809 1694 KARLSRUHE/BL. PASSAGE 22-26

Weihnachts-Karten

empfiehlt die

E. Weeh'sche Buchhandlung, Neuenbürg.

Jedes Stück, daß unser Haus verläßt, wird für Mäher-Kleidung!

Daher die große Beliebtheit unserer

Prachtvollen Winter-Mäntel
und
Vorbildlichen Herren-Anzüge
fertig und nach Ihren Maßen



an der wichtigen Ecke
kleidet Herren und Knaben von Kopf bis Fuß

Engelsbrand, den 2. Dezember 1937.

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Ernst Schwemmlie

Landwirt

erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Geistlichen für die tröstlichen Worte, sowie dem „Liederkrans“ Engelsbrand für den erhabenen Gesang, der NSDAP. für ihre Kranzniederlegungen, ferner allen Bekannten für die aufrichtige Anteilnahme, für die Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung auf dem letzten Weg.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Arterienverkalkung?

Baugen Sie vor! Bekämpfen Sie Verdauungsstörungen, Schwindel, gelühe und trühes Altern, in Apotheken und Drogerien erhalten Sie für 1,- RM eine Monatspackung (und in diesen Tagen noch eine nette Taschendose dazu)

Zirkulin Knoblauch-Perlen

Kein Pfennig ist umsonst.

den Sie für eine kleine Anzeige im Enztaler ausgeben. Das große Verbreitungsgebiet des Helmatblattes bürgt für sicheren Erfolg.

Zwangs-Bersteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Samstag, 4. Dezember 1937, 10 Uhr in Wildbad:

- 1 Kasten
- 1 Bettkammer
- 1 Sofa

Zusammenkunft am Rathaus, Gerichtsvollzieherstelle Wildbad.

Leupin-Creme u. Seife

seit 26 Jahren bewährt bei Pickel Gesichtsausschlag Hautjucken, Ekzem, Wundtzen usw. in Birkenfeld: Stern-Drog. W. Wustmann, in Wildbad: Eberhard-Drogerie Apoth. H. Plappert, in Calmbach: Drog. A. Barth.

Husten-Merzellen
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
vertreiben Husten schützen Gesundheit!

RM. 1,-

Drogerie Gerbert Neuenbürg

Graue Haare

Einmalig - ORFA - Flasche 1.50, extra stark 2.50
Ueberblickt! Sich Wirkung
Eberhard-Drog. K. Plappert, Apotheker, Wildbad.



Stuttgart unter der Zornkappe

Stuttgart, 2. Dezember. Als sich am Mittwoch und Donnerstag die Dämmerung auf das Land herniederlief, das sich zu der umfangreichsten Verdunkelungsübung anschickte, die je im Gau Württemberg stattgefunden hat, da konnte man auf die Wietungen dieser Generalprobe besonders in der verkehrsreichen Landeshauptstadt gespannt sein. Wo nicht Straßenbahnen oder Kraftwagen noch einen schwachen Schein verbreiteten, herrschte undurchdringliche Finsternis. Zunächst traten Luftschutzwärter und Bewohner nochmals auf die Straße, um das ihrer Verantwortung unterstellte Haus oder Gebiet einer letzten Kontrolle zu unterziehen und da oder dort noch etwas nachzubessern.

Als die Büros und Läden ihre Porten geschlossen hatten, da wurde der Straßenbetrieb immer lebhafter und man erlebte das Wunderbare: Der gesamte Verkehr auf den Straßen, in den Gasthäusern, Kinos, Theatern usw. kam wieder auf volle Touren und erreichte etwa den normalen Umfang. Alles wickelte sich reibungslos, wenn auch etwas langsamer als sonst ab. Den immerhin erheblichen Anforderungen, die an die Disziplin aller Verkehrsteilnehmer gestellt waren, wurde, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, in voll befriedigender Weise Genüge geleistet. Auch auf dem Hauptbahnhof traten keinerlei Schwierigkeiten in Erscheinung, so daß man wohl sagen darf: Das Ziel der vollen Verkehrshaltung des Lebens in der Stadt bei völliger Abdunkelung wurde erreicht. Beobachter in Klagenfurt, die in der ersten Nacht über der Stadt kreisten, hielten zwar noch einige Lichtschimmer aus Dachfenstern fest, doch auch dieser Mangel war am Donnerstag behoben.

Die Verkehrsunfälle, die sich während der ersten Verdunkelung in der Nacht zum Donnerstag im Groß-Stuttgarter Stadtgebiet ereigneten, entsprechen sowohl ihrer Zahl als auch der Art nach dem normalen Anfall. Kurz nach 18 Uhr fuhr ein Personenkraftwagen die Altenburger Straße abwärts. Eine Frau, die die Fahrbahn überqueren wollte, und das Herannahen des Fahrzeuges zu spät bemerkte, kam vor Scheitern zu Fall. Der Wagenlenker war in der Lage, sein Fahrzeug noch rechtzeitig anzuhalten. Während er sich aber um die Frau, die bei dem Sturz feinerlei Verletzungen erlitten hatte, bemühte, wurde sein Fahrzeug von einem Straßenbahnzug angefahren und leicht beschädigt. Gegen 1/9 Uhr ist dann in der Heilbronner Straße ein auswärtiger Personenkraftwagen auf einen Lichtmast aufgefahren, und am Donnerstagfrüh kurz nach 7 Uhr kam es noch in Degerloch zu einem leichten Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Fahrrad.

„Wie tragen die Fahne des Friedens“

Paris, 2. Dezember. Die französische Regierung hat am Mittwochabend den Teilnehmern an der zweiten Tagung des ständigen Internationalen Ausschusses der ehemaligen Frontkämpfer ein Schlusshabakel gegeben, an dem auch der deutsche Botschafter Graf Welzel teilnahm. Der Vorsitzende der französischen Frontkämpfergruppe, Desbons, betonte den Friedenswillen der französischen Frontkämpfer. Nachdem der Vorsitzende der ungarischen Gruppe, Graf Takacs für die gastfreundliche Aufnahme in Paris gedankt hatte, sprach der Reichskriegsgefangenenführer Oberlindober. Er erklärte: „Wir tragen die Fahne eines ehelichen aufrichtigen Friedens, an den wir glauben.“ In der Rede erinnerte er an die Kameradschaft der alten Frontkämpfer und wies auf die Stellung Deutschlands in Europa hin, wo es sozusagen das Herz bilde. Oberlindober brachte dann einen Trinkspruch auf die Träger der Zukunft, die Jugend an.

Der Vorsitzende der italienischen Gruppe, Delcroix, der amtsführende Vorsitzende des Internationalen Ausschusses, betonte in leidenschaftlichen Ausführungen den heiligen täglichen Kampf um den Frieden, den die ehemaligen Soldaten als die Arbeiter des Friedens besonders würdigen könnten. Delcroix schloß mit einem Trinkspruch auf die Zusammenarbeit der Nationen. Im Namen der französischen Regierung sprach Unterstaatssekretär de Tessan, der im Weltkrieg als Unteroffizier gedient hatte, für einen gerechten ehrenhaften und sicheren Frieden der Aussöhnung, für den sich auch die französische Regierung, die zahlreiche Frontkämpfer zähle, einsetze. Sein Trinkspruch galt allen Nationen, die auf der Tagung vertreten waren.

Aus Württemberg

Die Alleinstehende Einwohnerin von Greudenbad, die Zimmermannswitwe Dorothea Haas, krieche gestern ihren 99. Geburtstag; von ihren 16 Kindern sind noch 10 am Leben.

In einem Fahrzeug der Hospitalverwaltung Hoch gingen die Pferde durch und rannten auf einen Omnibus, wobei der Wagendeckel durch ein Feuer des Omnibusses drang. Mehrere Fahrgäste wurden leicht verletzt, beglückt vom Wagen gefallene Fuhrmann.

Im Kreis Reutlingen beteiligten sich 300 Betriebe am Leistungswettkampf. — Ein Teil der früheren Fabrik Schichtart ist in eine Meisterschule für das Bauhandwerk umgebaut worden.

Als der Händler Gottlieb Veit aus Waiblingen a. S. mit seinem Kraftwagen auf der Straße Wempflingen-Alleebettlingen fuhr, geriet das Auto in Brand. Er konnte noch rechtzeitig anhalten und aussteigen; der Kraftwagen aber und die aus Oelen und Fetten bestehende Ladung sind verbrannt.

Rieberhofen, Kreis Brackenheim, 2. Dez. (Zeitungskorrespondenz). Die Maul- und Klauenseuche ist hier in dem Gehöft des Landwirts Gottlieb Schultze ausgebrochen. Der Viehbestand wurde sofort abgeschlachtet und die nötigen Sperrmaßnahmen getroffen.

Indogermanisches Dorf freigelegt

Buchan a. Federsee, 2. Dezember. Das Steinzeitalter Taubried, das von 2200 bis 1800 v. d. Zr. bestand, ist durch die unter Leitung von Professor Reinert vorgenommenen Ausgrabungen vollständig freigelegt worden. Die 14 Häuser des Dorfes, darunter in der Mitte ein großes Führerhaus, geben einen Einblick in eine indogermanische Dorfanlage und ein indogermanisches Haus. Von allen Dörfern des Federseemoores ist Taubried am besten erhalten, weil es, auf einer schmalen Halbinsel gelegen, feinerzeit überflutet wurde. Auch ist dieser Teil des Federseemoors am wenigsten ausgetrocknet. Man sieht gut erhaltene Fußböden mit den Wandresten und Türen, ferner Teile der Einrichtung, Kacheln und Gerbstellen. Am 5. Dezember wird wieder mit der Ausgrabung des Steinzeitalter Taubried begonnen.

Kein Volk der Träume und Phantasien!

Dr. Goebbels zieht in einer Rede in Münster die Bilanz über das Schaffen der Bewegung und ihres Führers

Münster, 2. Dezember. Die Stadt Münster und darüber hinaus der Gau Westfalen-Nord bereiteten am Mittwoch dem Reichsminister Dr. Goebbels beim Eintreffen in Münster einen begeisterten Empfang. In einer großangelegten, weitläufigen Rede behandelte der Minister mit Freimut unter fast ununterbrochenen stürmischen Beifallstundgebungen die ihn zeitweise minutenlang unterbrachen, die politischen Fragen der Gegenwart und die ewig gültigen deutschen Schicksalsfragen.

Er betonte u. a.: „Wir weihen aber darauf hin, daß auch auf religiösem Gebiet Kardinal, Erzbischof und Pfarrer seit 2000 Jahren immer dasselbe sagen und diese Tatsache mit Stolz unterstreichen. Ebensovornig kann aber der Nationalsozialismus sich ändern. Unsere Weltanschauung bleibt wie sie ist, denn sie ist Wahrheit. Man kann sie nicht umbilden; die Wahrheit ist immer eindeutig und gleichbleibend. Die nationalsozialistische Staatsführung wacht mit Eifer über die Einheit des Volkes, und niemals wird sie erlauben, daß dieses Volk durch dogmatische oder theologische Haarspaltereien wieder auseinandergerissen wird.“

Der soziale Lebensstandard des deutschen Volkes stehe immer noch höher als der vieler anderer Völker. Es habe das tägliche Brot schon gelernt und verteilte es mit sozialistischem Gerechtigkeitsfinn. In dem, was Deutschland besitze, nehme in Wirklichkeit die ganze Nation teil. Kultur und Bildung seien nicht mehr das Vorrecht der Besitzenden. Das Volk werde mit allen Schätzen des nationalen Lebens in lebendige Verbindung gebracht. Wir teilen nicht nur das Leid, sondern auch die Freude mit unserem Volk, und in diesem Teilen beruht eigentlich der innige und herzliche Kontakt zwischen Führung und

Ehefrau und sich selbst getötet

Stuttgart, 2. Dezember. Eine Familien-tragödie ereignete sich in einem Hause in Bad Cannstatt. Dort lebte ein 42 Jahre alter Mann zunächst seine Ehefrau und erschoss sich dann selbst. Er litt an einer unheilbaren Krankheit. — Am Mittwoch wurde in einem Hause der Schloßstraße eine 60 Jahre alte Frau in ihrem Bett tot aufgefunden. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß Selbstmord durch Gasvergiftung vorliegt.

Universität und Raumforschung

Tübingen, 2. Dezember. Professor Bebermeyer, der Direktor des Instituts für deutsche Volkskunde, ist endgültig zum Leiter der Hochschularbeitsgemeinschaft für Raumforschung an der Universität Tübingen ernannt worden.

Um eine vorwolle Gestaltung des deutschen Lebensraumes zu sichern, hat die Reichsregierung mit Geleß vom 29. März 1935 die „Reichsstelle für Raumordnung“ geschaffen und damit die Reichsplanung und Raumordnung zur staatlichen Hoheitsaufgabe erhoben.

Zur Mitarbeit an dieser Neuordnung des deutschen Lebensraumes wurde auch die deutsche Wissenschaft aufgerufen. Die Hochschularbeitsgemeinschaft ist künftig die Trägerin sämtlicher sich mit Raumforschung und -planung befassenden wissenschaftlichen Untersuchungen. Die Tübinger Hochschularbeitsgemeinschaft für Raumforschung unter der Leitung von Professor Dr. Bebermeyer führt Raumforschern hauptsächlich auf kulturellem, geologischem, botanischem, geographischem Gebiet durch. Die Arbeitsgemeinschaft der Technischen Hochschule Stuttgart untersucht technisch-wirtschaftliche Fragen, die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim solche auf land- und forstwirtschaftlichem Gebiet. Alle drei genannten Hochschularbeitsgemeinschaften sind in der Hochschularbeitsgemeinschaft für Raumforschung in Stuttgart vereinigt, welche mit der Landes-Planungs-Gemeinschaft Württemberg-Hohenzollern aufs engste zusammenarbeitet.

stern verstreut. Deutschland hat den Zustand der Schwäche jetzt endgültig überwunden. Innenpolitisch, sozialpolitisch, wirtschaftspolitisch, kulturpolitisch, auf allen Gebieten ist das Volk gereinigt und im Aufstieg begriffen und darüber hinaus ist Deutschland wieder ein mitbestimmender Faktor der internationalen Politik geworden.

In der sicheren Hand des Führers fühlt sich die Nation geborgen. Der Führer verkörpert die nationale Hoffnung und den nationalen Glauben. Die Proklamationen und die Parolen, die die Partei in den Kampftagen aufstellte, sind Volksparolen geworden. Sie sind die nationale Freizeitsproklamation unseres Volkes.

Mit den Worten „Führer, befehle wir folgen!“ schloß Dr. Goebbels seine Rede vor den Zehntausenden unter den klärenden Kundgebungen, die sich noch lange fortsetzten und auch während der Abfahrt in den Straßen der Stadt andauerten.

62 000 Betriebsappelle

als Aufruf zum Berufsweckkampf aller schaffenden Deutschen

Berlin, 2. Dezember. Im ganzen Reich finden am 13. Dezember Betriebsappelle statt unter der Parole „Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen“. Rund 62 000 Betriebe beginnen schlagartig ihre Teilnahme am Reichsberufswettkampf mit diesem Aufruf. Meister, Facharbeiter, Gesellen und Lehrlinge gehen am 13. Dezember an ihr Tagewerk, befehle von der Einlabereitschaft die das ganze schaffende Deutschland erfassen wird.

Reichsberufswettkampf hat zum bevorstehenden Reichsberufswettkampf der Studierenden einen Aufruf an die deutschen Studenten gerichtet, in dem er erklärt, er erwarte von jedem Studierenden, daß er durch rege und freudige Teilnahme am RWK, seine Bereitschaft zur Leistung von Arbeitsarbeit zum Wohle der Gesamtheit unter Beweis stellt.

Koffzug - mitten im Schlafzimmer

Drei Häuser beschädigt

Eigenbericht der NS Presse

Ju. Frankfurt a. M., 2. Dezember. Ein Lastwagenzug geriet am Eingang des Dorfes Großhauhen bei Seligenstadt in einer etwas abschüssigen Kurve aus der Fahrbahn und prallte gegen ein Haus, das an einer Ecke völlig zusammenbrach. Besonders stark wurde ein Zimmer im Erdgeschloß in Mitleidenschaft gezogen, in dem ein Arbeiter mit seiner Frau und seinen beiden Kindern im Alter von 2 1/2 bis 4 Jahren schlief. Die Wucht des Anpralls war so groß, daß der Anhänger, der bereits die Ecke eines neuerbauten und noch nicht bezogenen Hauses mitgerissen hatte, noch weitergeschleudert wurde und von einem dritten Haus gleichfalls eine Mauer zerstörte und einen Teil der Hauswand herausriß. Das am meisten zerstörte Haus mußte von den Bewohnern geräumt werden. Der Fahrer des Lastwagens kam mit dem Schrecken davon.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtfleischmarkt

vom Donnerstag, 2. Dezember

Kuttrieb: Ochsen 25, Bullen 60, Röhre 101, Färsen 80, Kalber 466, Schweine 363.

Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pf.: Ochsen a) 42 bis 44, b) 39 bis 40; Bullen a) 40 bis 42, b) 36 bis 38; Röhre a) 39 bis 42, b) 35 bis 38, c) 25 bis 30, d) 17 bis 23; Färsen a) 40 bis 43, b) 36 bis 39; Kalber a) 60 bis 65, b) 55 bis 59, c) 42 bis 50, d) 35 bis 40; Schweine a) 53,5, b) 53,5, c) 53,5, d) 53,5, e) 49,5, f) —, g) 53,5, h) 45 bis 51,5, i) —.

Marktverlauf: Großvieh: a-Röhre, a- und b-Ochsen, Bullen, Färsen, ungeteilt, Handel in den übrigen Wertklassen ruhig, Kalber ruhig, Schweine ungeteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 2. Dezember. Ochsenfleisch 1) 75 bis 78, Bullenfleisch 1) 72 bis 75, Kalbfleisch 1) 70 bis 75, 2) 56 bis 63, 3) 48 bis 52, Färsenfleisch 1) 75 bis 78, Kalbfleisch 1) 86 bis 97, 2) 70 bis 81, Hammelfleisch 1) 80, Schweinefleisch 1) 73. Marktverlauf: Ochsen, Bullen, und Färsenfleisch ruhig, Kalbfleisch langsam, Kalbfleisch ruhig, Hammelfleisch ungeteilt, Schweinefleisch lebhaft.

Stuttgarter Rostfleischmarkt auf dem Wilhelmshof vom 2. Dezember: Zulage: 100 Zentner, Preis je 50 Kilogramm 5 RM.

Advertisement for Palmolive products. It features images of Palmolive Soap, Shampoo, and Shaving Cream. The text reads: 'PALMOLIVE ermässigt die Preise!' (Palmolive reduces prices!). It lists prices for 'SEIFE 30-3 3st.85-3', 'SHAMPOO 18-3', and 'RASIER-CREME 45-3 RM 1.-'. There is also a 'RASIER-SEIFE 55-3' mentioned.

